

blick „der schönsten Königin der Welt, deren Tempel sich dem Himmel nähern.“¹

3. Klagestimmen über den Fall von Rom. Hieronymus. Augustinus.
Folgen der Einnahme Rom's.

Als die civilisirte Welt durch die tausend vergrößerten Klagestimmen über den Fall Rom's Stimmen des Gerüchts den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die heilige Akropolis der Cultur und das geschichtliche Pfand des Bestehens aller bürgerlichen Gesetze, ja der Welt selbst zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich entweiht und zerstört, und indem der Glaube an die Dauer menschlicher Ordnung dadurch erschüttert ward, schien der Welt-Kuin selbst hereingebrochen zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten. Die Stimmen dieser tiefen und langen Klagen sind in der Dede der Zeit verhallt, und nur in dem erhöhten Ton damals lebender Kirchenväter spüren wir noch, wenn auch durch die christliche Moral und Rhetorik gedämpft, die tragische Erschütterung der Welt. Der Fall Rom's schreckte selbst Hieronymus aus seiner einsamen Meditation auf, in die er eben in dem fernen Bethlehem über den Prophezeiungen des Je-

¹ Rutilii Claudii Numatiani Itinerarium ad Venerium Rufum. Der Dichter hatte A. 417 die Praefectur der Stadt niedergelegt und ging in seine Heimat Gallien zurück. Sein tief empfundenes Gedicht ist wie die Stimme eines Schwans, der vom Lieber klagend zu seiner Wanderreise sich aufschwingt:

Exaudi regina tui pulcherrima mundi

Inter sidereos Roma recepta polos.

Exaudi genitrix hominum, genitrixque deorum,

Non procul a coelo per tua templa sumus.

Isaias und Hezechiel versunken war, und von Schmerz ergriffen schrieb er an Eustochium: „Ich hatte eben die achtzehn Bücher der Erklärung des Jesaias beendigt und schickte mich an zum Hezechiel überzugehen, den ich dir und deiner seligen Mutter Paula, o christliche Jungfrau Eustochium, oft versprochen hatte, und ich wollte die letzte Hand an mein Werk von den Propheten legen, siehe, da vernehme ich plötzlich den Tod des Pammachius und der Marcella, die Einnahme der Stadt Rom und den Hingang so-vieler Brüder und Schwestern. Also verlor ich Besinnung und Stimme, so daß ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken faßte, als den, wie allen zu helfen sei, und ich glaubte mich in der Gefangenschaft der Heiligen selbst gefangen. — Da nun aber das hellste Licht des Erdkreises verloschen, da selbst das Haupt des Römischen Reichs vom Kumpfe getrennt worden ist, und, um besser es zu sagen, mit der einen Stadt die ganze Welt unterging, da ward ich stumm und gedemüthigt, und hatte keinen Laut für das Gute, und es erneute sich mein Kummer, und mein Herz ward heiß in mir, und es entbrannte in meinen Gedanken ein Feuer.“¹

Weiter sagt er: „wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut wurde, stürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden sollte? daß alle Gestade Asien's, Aegypten's, Afrika's von den Slavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, sich erfüllen durften? daß die heilige Bethlehem täglich Männer und Frauen, die einst von Adel und Ueberfluß des Reichthums glänzten, als Bettler aufnehmen würde?“

¹ Hieron. T. V. Op. ad Eustochium, als Einleitung seines Commentars zum Hezechiel.

Hieronymus ehrte sich selbst durch diese tief empfundene Klage um das Schicksal des alten Rom, und sein bestürzter Ausruf: „meine Stimme stockt und mein Schluchzen unterbricht die Worte, die ich schreibe: die Stadt ist bezwungen, die den Erdfreis bezwang!“ erfüllt den Leser noch am heutigen Tage mit Schwermut über die Wichtigkeit aller irdischen Größe.¹ Aber die Stimmen der Römer selbst schweigen, und doppelt erschüttert es, die Klage über den Fall Rom's aus dem Munde eines in Bethlehem einsiedelnden, greisen Kirchenvaters zu vernehmen, der seine Seufzer an ein schwaches und frommes Mädchen, eine Nonne, richtet, und das Schicksal der erlauchten Stadt mit der testamentlichen Vorstellung von Moab, Sodom und Ninive verbindet. Hier erinnern wir uns an die Ahnung jenes großen Römers, der auf den Trümmern Karthago's den einstigen Fall von Rom beweinte; die Weissagung des Scipio war nun schrecklich in Erfüllung gegangen. Die Sage aber zeigt uns statt eines trauernden Helden Rom's die jämmerliche Erscheinung des von Eunuchen umringten Kaisers, der im Sumpf Ravenna's eingeschlossen den Verlust Rom's mit dem Tode eines Lieblingshuhns verwechselt, welchem er den Namen der Weltstadt beigelegt hatte.²

¹ Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitulum Urbs quae totum cepit orbem — Ep. 127 ad Princip. I. 953. Im Schwunge der Begeisterung verbindet er Citate aus Jesaias mit der Schilderung des Falls von Troja beim Virgil. Siehe auch Ep. 130 ad Demetriadem. p. 973 etc.: Urbs tua, quondam orbis caput, Romani populi sepulchrum est, und p. 974 spricht er rhetorisch von Romanae urbis cineres. Prosper Tiro, Zeitgenosse, sagt: Roma, orbis quondam victrix, a Gothis, Halarico duce, capta (beim Canis. I).

² Procopius berichtet diese charakteristische Anekdote de bello Vand. I. 2.

Augustinus.

Hieronymus erhebt sich in der Aufrichtigkeit seines Schmerzes über seinen Zeitgenossen Augustin. Wenn sich in seinen Klagen noch der Geist des Römers und das Bewußtsein von der alten politischen Größe Rom's ausspricht, so wurde das Herz des Afrikaners Augustin durch solche Betrachtungen nicht bewegt. Das größte Genie unter den Theologen der römischen Kirche war nur von Enthusiasmus für den Sieg des Christentumes trunken, und wir haben keinen Grund einen solchen Charakter zu tadeln, weil er Rom mit Gleichgültigkeit fallen sah. Er hielt das Reich der Römer mit all seiner erhabenen Größe, mit seinen Gesetzen, seiner Literatur und Philosophie, nur für das fluchwürdige Werk des Teufels. Er sah in Rom nur Babylon, die Burg des frevelvollen Heidentumes stürzen, und beklagte bei diesem Ruin nur die Erschütterung der davon äußerlich mit betroffenen Kirche, die Flucht und den Tod seiner christlichen Brüder und Schwestern. Er schrieb ihnen einen tröstlichen Tractat, worin er ausrief: „warum schonte Gott die Stadt nicht? gab es denn in Rom nicht fünfzig Gerechte unter so viel Getreuen, Klosterbrüdern, Enthalt samen, unter solcher Menge von Knechten und Mägden Gottes?“ Indem er den Vergleich mit Sodom herbeizieht, freut er sich, zu erkennen, daß Gott, welcher diese Stadt gänzlich vernichtete, Rom nur züchtigte; denn von Sodom rettete sich keiner, aus Rom aber entwichen viele, um wieder heimzukehren, viele verblieben und fanden in den Kirchen ein Asyl. Ja, er tröstet die gedemüthigten Römer, elende Enkel der Scipionen, mit den weit größeren Leiden Hiob's, und ihnen vorstellend, daß alle Pein nur zeitlich sei, sucht er ihr Unglück durch die Vorstellung von den Qualen der Verdammten in Gehenna zu mil-

dern.¹ Er schrieb seinen Tractat „vom Fall der Stadt,“ und sein berühmtes Werk von der „Gottesstadt“ als Apologie des Christentums gegen die wiederholten Vorwürfe der erbitterten Heiden, welche die unausbleibliche Katastrophe mit Unrecht der christlichen Religion Schuld gaben, aber in den eifrigen Declamationen der Bischöfe offene Schadenfreude über den drohenden Ruin der Stadt zu finden nur zu häufige Gelegenheit hatten. Diese Priester verhehlten ihren Haß gegen „Sodom und Babylon“ so wenig, daß sich Drosius zu dem aufrichtigen Bedauern hatte fortreißen lassen, daß Rom nicht durch die Barbaren des Nhadagaius genommen worden sei. Mit dem Sturze der alten Götter, mit dem Falle der Victoria und der Virtus, so sagten jene Heiden, sei die römische Tugend entwichen, und das Kreuz Christi habe sich mit dem Schwert der Barbaren zum Untergange der Stadt und des Reichs verschworen. Um diese Anschuldigungen zu entkräften, verfaßte Augustinus jene Schriften, in denen ihm der Fall von Rom willkommene Texte für schwungvolle Strafpredigten und hohe Betrachtungen über die göttliche Regierung des Menschengeschlechts darbot, und er sagte den Heiden, daß sich unter denen, welche frech und unverschämt die Bekenner Christi anklagten, gerade diejenigen befänden, welche dem Tode nicht entgangen wären, wenn sie nicht in Christen sich verkleidet hätten; denn was Rom an Schonung erfuhr, das kam ihm durch Christus, und was während der Plünderung an Verwüstung, Mord, Raub und Brand und Peinigung jeder Art verübt worden sei, das sei nur die gewöhnliche Folge der Kriegsereignisse gewesen.²

¹ De urbis excidio. Opera V. p. 622—628, Venedig 1731.

² S. August. de Civit. Dei I. c. 7: quidquid ergo vastationis,

Furchtbarer
Ruin der
Römer.

Das Loos der Römer war schwer und bejammernswert, der Ruin der Familien allgemein und nie mehr herzustellen, und vergebens sehen wir uns in der Geschichte nach einer Katastrophe um, welche dieser zu vergleichen wäre, mögen wir auf die moralische oder die materielle Schwere des Ereignisses Rücksicht nehmen. Der Nimbus der ewigen Stadt war ausgelöscht. Nachdem sie den ersten Fall gethan hatte, mußte sie nach den Gesetzen der Dinge immer tiefer stürzen, und der Philosoph jener Tage konnte das schreckliche Dunkel kommenden Jahrhunderte voraussehen, wo Rom in seine Trümmer zurückgesunken nichts mehr war als ein verblichener Name oder eine mysteriöse Todtenstätte, auf welcher zwischen umgestürzten Kaiserbildern statt des Thrones des Imperators der Stuhl eines Bischofs stand. Die Aristokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, herkömmliche Stütze der Stadt und des Staats, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerstreut. Plötzlich aus dem Besiz ihrer Reichtümer in bettelhafte Entblößung verstoßen, entsetzten die Sprößlinge der alten und edlen Häuser die fernsten Länder des Reichs durch den Anblick eines peinvollen, doch nicht ungerechten Schicksals, durch menschliche Hülflosigkeit und den Unbestand aller irdischen Herrlichkeit.

„Es gibt keinen Ort, so schreibt Hieronymus, der nicht römische Flüchtlinge berge.“ Viele suchten über Meer irrend im fernen Orient ein Obdach, viele schifften sich nach Afrika ein, wo sie Familienbesitzungen hatten, und der dortige Statthalter Graf Heraclian, Henker Stilicho's, empfing die edlen

trucidationis, depraedationis, concremationis, afflictionis, in ista recentissima Romana clade commissum est, fecit hoc consuetudo bellorum. Und Sermo 107 de verb. Ev. Luc. 10. n. 13; 11. n. 12.

senatorischen Jungfrauen Rom's, um sie an syrische Aufkäufer in die Sklaverei zu verhandeln. Glücklicher als diese versprengten Römer und Italiener mochten solche Flüchtlinge sein, die sich in die Einsamkeit der Inseln des tyrrhenischen Meers gerettet hatten, wie nach Corsica und Sardinien, und selbst nach dem kleinen Igilium, der heutigen Inselklippe Giglio, welcher Nutilus von Numaz im Vorüberschiffen einen dankbaren Gruß zusandte, weil sie die dorthin geflüchteten Römer, „Rom so nahe und den Gothen doch so fern,“ geborgen habe.¹

1 Unum, mira fides, vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis.

v. 335.